

PREUßENLAND

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 37/1999

ISSN 0032-7972

Nr. 2

INHALT

Georg Michels, Kulturgeschichte des Preußenlandes vom ausgehenden 18. bis zum 20. Jahrhundert, S. 33 – Dieter Heckmann, Preussische Jagdfalken als Gradmesser für die Außenwirkung europäischer Höfe des 15. und 16. Jahrhunderts, S. 39 – Iselin Gundermann, Gedenken an Carl Wünsch, S. 62 – Buchbesprechungen, S. 64.

Kulturgeschichte des Preußenlandes vom ausgehenden 18. bis zum 20. Jahrhundert

Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung vom 11.–13. Juni 1999 in Görlitz

Von Georg Michels

Die Historische Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung traf sich zu ihrer Jahrestagung 1999 in der schlesischen Grenzstadt Görlitz. Ort der Veranstaltung war der Große Ratssaal des Rathauses, wo Bürgermeister Ulf Großmann als Vertreter des Gastgebers und Markus Bauer, Leiter des Schlesischen Museums Görlitz, die Teilnehmer der Konferenz begrüßten. Nicht zu unrecht betonten sie den böhmischen, fast italienischen Charakter der Stadt, der viel zu dem traditionellen Klima geistiger Toleranz beigetragen habe und heute in der Europa- und Doppelstadt Görlitz-Zgorzelec zum Ausdruck komme.

Ein weitgefächerter Themenkreis zur Kulturgeschichte des Preußenlandes zwischen dem ausgehenden 18. und dem 20. Jahrhundert stand im Zentrum der Görlitzer Tagung. Den Auftakt bildete ein Beitrag von Rolf Straubel (Berlin) zu den „Königsberger Kriegsräten und Kaufleuten. Soziale Kontakte, wirtschaftspolitische Einflußnahme (1763–1806)“. Straubel zeichnete das Porträt eines starken Königsberger Bürgertums, das schon zu friderizianischer Zeit Forderungen nach Handelsfreiheit erhob. Dessen Selbstbewußtsein spiegelte sich im Personal der Königsberger Kriegs- und Domänenkammer, wo viele Söhne von Pächtern beschäftigt waren. Diese besondere regionale Verwurzelung der Beamtenschaft suchte schon Friedrich II. durch Versetzungen zu durchbrechen, doch mühten sich die Väter, ihre Söhne am Ort zu halten. Da der Königsberger Stapel Zentralisierungstendenzen mit sich brachte und auch zu Zuwande-

Manche Auswahl von Zitaten ist anfechtbar, prägt sie doch einseitig bestimmte Bilder, verhin-dert die Ausprägung anderer (etwa hinsichtlich Richard Dehmels Äußerungen über den Barock, S. 203). Vydnas ist zwar eine bemerkenswerte, wenn auch nicht unumstrittene Gestalt, ihn aber zum „geistigen Führer“ der preussischen Litauer zu machen (S. 121), ist historisch nicht zutref-fend. Die preußisch-litauischen Lutheraner waren viel zu fromm, als daß sie sich von den theoso-phischen und heidnischen Spekulationen von Vydnas hätten ansprechen lassen.

Wichtig ist, daß der Verf. (S. 210f.) „die Entdeckung der jüdischen Welt des Ostens durch die Deutschen, vor allem deutschjüdischen Intellektuellen [...] 1915 bis 1918, in der Etappe des Ober-befehlshabers Ost [d. i. Hindenburg, der aber unerwähnt bleibt], [die] aus dem Gedächtnis ge-schwunden“ ist, würdigt. Struck, A. Zweig, Goslar, Eulenberg, Schmidt-Rottluff, Dehmel wer-den zurecht erwähnt. Zwei wichtige Namen nichtjüdischer Autoren fehlen aber: Könnte man bei enger Auslegung vielleicht noch auf den Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Paul Fechter (immerhin aus Elbing und mit Arbeiten über Wilna!) verzichten, ist das Fehlen des Schlesiens Victor Jungfer (1893–1964) sehr zu beklagen. Es gibt neben dem Schweizer Jos. Ehret keinen an-deren aus dem deutschen Sprachraum, der in gleicher Weise Litauen, seine Menschen, seine Kul-tur, den Deutschen vermitelt hat! Das Fehlen beider ist auffällig.

Bedenklich, weil ins Reich der Illusion gehörend, sind einige zeitgeschichtliche Ansichten des Verf.s., so etwa, daß durch eine frühere Kapitulation Königsbergs eine menschlichere Behandlung der Zivilbevölkerung hätte erreicht werden können (S. 81). Bezeichnend für die Art der politi-schen Wertungen ist (S. 183) das Urteil darüber, daß der deutsche Verein „Edelweiß“ („Wolfskin-der“) an der Straße von Tilsit nach Taurrogen eine Gedenkmauer für 1945–1947 umgebrachte und verhungerte Einwohner Ostpreußens errichtet habe. Verf. mißbilligt, daß mit der Errichtung der Mauer zugleich die Gedenktafel eines sowjetischen Ehrenmals in der Nähe entfernt wurde. Grundsätzlich gilt, daß das Andenken an Gefallene gleich welcher Nation gewahrt werden muß; es befremdet allerdings, daß Verf. den möglichen Gründen, die ja auf der Hand liegen, keinen Gedanken widmet.

Abschließend ist festzustellen, daß das Buch als literarischer Reiseführer ins Preußenland und nach Litauen einen bemerkenswerten Zugang zu diesen alten Kulturlandschaften eröffnet und damit lebhaft begrüßt werden kann, daß die Art der Auswahl und die zeitgeschichtlichen Refle-xionen aber Anlaß zu kritischen Einwänden geben.

Peter Wörster

Kommissionsverlag: Elwertische Universitäts- und Verlagsbuchhandlung
Reitgasse 7/9, 35037 Marburg (Lahn)

Dr. Dieter Heckmann, Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Archivstraße 12–14, 14195 Berlin, oder
Dr. Klaus Neitmann, Brandenburgisches Landeshauptarchiv, An der Orangerie 3, 14469 Potsdam

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in
HISTORICAL ABSTRACTS and AMERICA: HISTORY AND LIFE.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Preussischer Kulturbesitz
und Beihilfe des Herder-Forschungsrates

Herstellung: Karlheinz Stahringer, 35085 Ebsdorfergrund

rung aus dem Umland führte, lag es nahe, daß sich Kaufmanns- und Beamtschaft durch Heirat und Patenschaften vielfach untereinander verbanden, wodurch die Kammer zu einer Interessenvertretung des Königsberger Handels wurde. Dies kam etwa in der Freigabe des Transithandels für Tuche nach Polen und Rußland von 1771 zum Ausdruck, einer Maßnahme, die gegen Danzig und Riga gerichtet war. Die Berliner Zentralbehörden warnten vor einem zu großen Einfluß der Kaufleute, hier werde das Staats- dem Eigeninteresse nachgestellt. So kann es nicht wundern, daß solche Interessenkonflikte das Verhältnis von Zentrale und Provinz bestimmten und Zeugnisse eines selbstbewußten Bürgertums sind.

Ewa Zebrowska (Olisztyn/Allenstein) stellte ihren Vortrag „Das Hochpreussische im Ermland als Siedeldialekt und sein Schicksal nach dem Zweiten Weltkrieg“ unter die zwei Kernfragen, inwieweit die Siedlungsgeschichte auch die Dialektgeschichte widerspiegelt und was das Schicksal dieser Dialekte nach dem Zweiten Weltkrieg gewesen sei. Der hochpreussische Dialekt entstand durch die Ostsiedlung. In einem Abriss der Siedlungsgeschichte des Ermlandes wurde der Verlauf dieses Prozesses dargestellt, in dem – vor allem im Süden des Ermlandes – durch schlesische Siedler und die intensiven Beziehungen zwischen Preußen und Schlesien mittels Kaufleuten, Klerikern oder Bauern auch das Schlesische eine bedeutende Rolle spielte. So entstand das Hochpreussische in Abgrenzung vom Niederdeutschen als koloniale Ausgleichsprache, ein Begriff, den Theodor Frings anhand des Schlesischen als Produkt aus dem Meißnischen und der Sprache des Alt(-siedel-)landes geprägt hat. Die Grenze zwischen diesen beiden Sprachzonen im Ermland bildete die Passarge. Mit der Vertreibung löste sich diese Sprachlandschaft auf, im Lande Verbliebene wurden polonisiert. Es blieben jedoch Sprachinseln erhalten, ganze Dörfer, in denen die alte Mundart weiterlebte, deren Schicksal mit der vergehenden Zeit aber absehbar ist.

Einen zweiten sprachlichen Ansatz bot Thomas Braun (Kiel) mit der „Wahrnehmung der Nachbarn in mundartlichen Redewendungen und Sprichwörtern ost- und westpreussischer Provenienz“. Das Sprichwort stellt dabei einen offenen Begriff dar, der auch Phrasen, Floskeln oder Klischees umfaßt. Grundlage ist das Gegensatzpaar von Nähe und Ferne, aus dem sich der Nachbar definiert. Handelt es sich um benachbarte Ortschaften, führen geographische Gegebenheiten häufig zu Spottwörtern. Bei benachbarten Landschaften wie Kaschubei, Oberland, Samland, Nehrung griffen ebenfalls Stereotypen. So sah man Kaschuben als langsam oder ungehobelt oder standhaft oder schlau an. Mit der Entfernung nimmt ihre Herabsetzung zu. Die Fischer der Kurischen Nehrung galten als trinkfest. Den Oberländern sagte man nach, sie „redeten sogar mit einer Kuh französisch, wenn nötig“. Der konfessionelle Gegensatz brachte härtere Bandagen mit sich: Negative Eigenschaften wurden herausgehoben, Schimpfwörter häufig benutzt. Die nationale Ebene zeigt noch schärfere Gegensätze. Der „Pole“ wurde zum Inbegriff nationaler Vorurteile, polnisch zu sein bedeutete ungeschickt, dumm, unordentlich, nicht korrekt zu sein. Die polnische Selbstbezeichnung wurde zum „Polacken“, zum Schimpfwort. Redensarten über Litauer waren weniger zahlreich und nicht unbedingt negativ. Sie galten als gute Reiter, wußten sich zu helfen, waren aber oft unzuverlässig. Auch zu Russen gab es nicht viele Redensarten.

Ihnen sagte man nach, kräftig zu sein und viel auszuhalten. Rußland war aber auch synonym für Armseligkeit.

Ronny Kabus, Leiter des Ostpreussischen Landesmuseums Lüneburg, gab in seinem Vortrag „Museum mit Zukunft? Der Beitrag des Ostpreussischen Landesmuseums zur Erforschung, Pflege und Verbreitung von Geschichte und Kultur Ostpreußens“ einen Einblick in die Arbeit seines Hauses. In einem geschichtlichen Abriss der Förderung ostdeutscher Landesmuseen durch den Bund ging er auf das seit 1958 bestehende Ostpreussische Jagdmuseum, den Vorgänger des seit 1987 bestehenden Landesmuseums, ein. Sein Haus sieht er in der Tradition der Königsberger Museen, so etwa der des alten Prussia-Museums. Ausgewählte Exponate und deren Erwerbungsgeschichte illustrierte die Arbeit des Lüneburger Museums.

Eine interessante Kontroverse boten Ingo Haar (Berlin), der über „Volkstumspolitik als Paradigma und der Königsberger Historikerkreis“ sprach, und Christian Tilitzki (Berlin) mit seinem Beitrag „Von der ‚Grenzlanduniversität‘ zum ‚geistigen Zentrum‘ nationalsozialistischer Neuordnung des Ostraumes? Aspekte der Königsberger Universitätsgeschichte im Dritten Reich“. Haar ging dabei vom Paradigma der Volks- und Kulturbodenforschung aus, deren Ziel die Revision von Versailles war. Über die Analyse der deutschen Minderheiten in den abgetretenen Gebieten sei es zu einem Aufstieg der völkischen Geschichtsschreibung gekommen. Auch die Königsberger Historiker um Hans Rothfels und Historiker der jüngeren Generation nutzten den Begriff des Volkstums als fachübergreifendes Moment. Dabei wurden Kriterienkataloge entwickelt, die – so Haar – der Selektierbarkeit im Sinne des NS-Ideologie nahe kamen. Der Aufbau der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft unter Federführung Albert Brackmanns und Hermann Aubins habe dann die Einbindung in die Volksgruppenpolitik des Nationalsozialismus vertieft. Man habe sich bemüht, eine Kontinuität zwischen der Siedlungspolitik Preußens und der des III. Reiches nachzuweisen, und das Führerprinzip in der Wissenschaft durchgesetzt. Die Quellenarbeit der Gemeinschaft habe als Basis der NS-Politik gedient. So sei die endgültige Integration in den NS-Staat nach 1938 problemlos erfolgt. Dem entsprach umgekehrt die Forderung der Politik nach einer Offensive der Volkstumforschung unter dem Leitbegriff des deutschen Lebensraumes. Für diesen Prozeß stehe Otto Brunner als Leiter der Forschungsgemeinschaft. Mit Ausbruch des Krieges habe man nach neuen Grenzen für ethnisch zu entmischende Zonen zu suchen begonnen und so die Rechtfertigung zur Aussiedlung von Polen geschaffen, die die polnischen Westgebiete ins Reich integrieren sollte. Die Berliner Akademie zur Deutschen Volksliste schließlich habe als nachgeordnete Einrichtung des RSHA nach dem Angriff auf die Sowjetunion durch ihre Volkstumforschung die wissenschaftlichen Grundlagen für Selektionen nach ethnischer Zugehörigkeit gelegt. Der Schritt zu einer rassistischen Volksbiologie sei aber nicht gemacht worden. Haar sieht die Volkstumforschung als Form der Xenophobie, rassistisch ausschließend, politisch intentionalisiert mit einer innewohnenden Tendenz zur Rechtfertigung des Nationalsozialismus. Die Frage nach ihrem Wert für die Forschung nach 1945 sei aber noch offen.

Tilitzki legte seinem Vortrag die drei Fragen zugrunde, ob es einen determinierten Schritt von der Grenzlanduniversität zum Nationalsozialismus gegeben habe, wie tief

die Nazifizierung der Albertina gewesen sei und ob die Nazifizierung Einfluß auf die Ostforschung der Albertina gehabt habe. Zunächst habe die vom Gauleiter Koch betriebene Hochschulrevolution nach 1933 zur Entlassung zahlreicher Professoren wie Rothfels und Ziesemer geführt, und besonders in den Bereichen Medizin und Naturwissenschaften lasse sich ein Import von Nationalsozialisten belegen. Im Zuge solcher personeller Flurbereinigungen sei es nach 1933 zu einem Abbau der Ostforschung an den Universitäten gekommen. Die von der DDR-Forschung vertretene These eines Ausbaus der Ostforschung sei nachweislich ebenso falsch wie ihre Wiederholung durch Rezipienten wie Aly. Von diesem Abbau seien auch Königsberger Einrichtungen betroffen gewesen. So habe es auch bei den Historikern keinen Lehrstuhl für osteuropäische Geschichte mehr gegeben, alle Versuche, Rothfels zu ersetzen, seien gescheitert, einen Erich Maschke habe man abgelehnt und nach Jena versetzt. Auch im Bereich des VDA habe es Ablösungen gegeben, wie Theodor Oberländer von seinen Aufgaben entbunden worden sei, weil das Regime überzeugt gewesen sei, er teile die NS-Expansionsvorstellungen eben nicht. Insgesamt seien die Ostforscher der anti-imperialistischen und föderalistischen Rothfels-Schule für die Nationalsozialisten unbrauchbar gewesen, weil für sie mit „völkisch“ ein Nebeneinander von Völkern und föderatives Denken verbunden gewesen sei. Die anschließende Diskussion der beiden Referenten zeigte, daß sie anhand identischer Quellen zu sich widersprechenden Folgerungen kamen, so daß man auf die Publikation der Beiträge und weitere Forschungen besonders gespannt sein kann.

In die Kunstgeschichte führte anschließend Reinhard Strecke (Berlin) „Auf unerträglichen Sandwegen und vor bedeutenden Bauwerken. Schinkels Dienstreise nach West- und Ostpreußen im Jahre 1834“. Inspektionsreisen führten Karl Friedrich Schinkel in den 1830er Jahren in verschiedene Provinzen Preußens. Die Baudirektion legte Wert auf solche Reisen ihrer Mitarbeiter, wobei besonders auf den Chausseebau geachtet werden sollte. So standen bei Schinkels preußischer Reise Baufragen der Provinz und Beobachtungen zum Straßenbau im Vordergrund. Schinkel verließ seinem Zorn über Schlamperie beim Königsberger Straßenpflaster ebenso Ausdruck wie seiner Sorge um den Erhalt der alten Giebelhäuser der Stadt. Er plädierte für den Erhalt der verbliebenen Urwälder und für den des Dorfes Nidden. Auch die großen Baudenkmäler der Provinz betrachtete Schinkel unter denkmalpflegerischen Aspekten. Die Einflüsse dieser Reise kamen später in seinem Entwurf für die Berliner Bibliothek zum Ausdruck, in dem Bezüge zum Thorer Rathaus und zum Hochmeisterpalast in der Marienburg deutlich werden.

Der Aspekt der Denkmalpflege stand ebenfalls im Vordergrund von Stefan Hartmanns (Berlin) Referat zu „Kontinuität und Wandel in der ostpreussischen Denkmalpflege. Die Provinzialkonservatoren Adolf Böttcher und Richard Dethlefsen (1889-1928)“. Innerhalb der Behörden besaßen die Konservatoren in Hinblick auf die Denkmalerhaltung nur beratende Funktion. Dies hob die Bedeutung der Vereine im Vorfeld der Denkmalpflege wie der Altertumsgesellschaft Prussia, der Physikalisch-Technischen Gesellschaft oder der Altertumsgesellschaft Insterburg. Mit ihnen arbeitete Böttcher bei seiner Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler eng zusammen. Sie

sollte die Bedeutung des Denkmalschutzes unterstreichen, den Böttcher durch die Verwaltung nur unzureichend gewährleistet, als zu feinsinnig für die „ostpreussischen Halbrussen“ sah. Sein Nachfolger Dethlefsen stieg über Arbeiten am Königsberger Dom zum Provinzialkonservator auf. Er verfocht eine wissenschaftliche Denkmalpflege, zog die Restaurierung der Rekonstruktion vor und stand so in ständigem Konflikt mit Pfarrern und Gemeinden wegen baulicher Veränderungen an ihren Kirchen. Seine gedruckten Jahres- und Tätigkeitsberichte sind bis heute eine bedeutende Quelle für die Kunstgeschichte. Dethlefsen erreichte 1929 den Beginn einer Neuinventarisierung der Kunstdenkmäler der Provinz und kritisierte scharf die Zufälligkeit der Auswahl aus der Inventarisierung Böttchers, die der Aufnahme in den damaligen Dehio-Band zugrunde lag.

Schließlich gab Gabriele Wisemann (Bonn) mit ihrem ihrer kunsthistorischen Dissertation entnommenen Vortrag einen Einblick in „Das Königsberger Werk des Architekten Hanns Hopp (1890-1971)“, dessen Werk bis 1927 ebenso eindeutig expressionistische Züge trägt, wie es nach 1927 an der neuen Wirklichkeit orientiert ist. Hopp, 1890 in Lübeck geboren, war seit 1919 Leiter des Städtischen Bauamtes in Königsberg. Dies gab ihm während der 20er Jahre ungewöhnlich freie Gestaltungsmöglichkeiten. Die Weltwirtschaftskrise führte 1929 zu seiner Entlassung. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde er diffamiert und verfolgt. Später trat er in die Reichskulturkammer ein, baute aber nur noch private Häuser. Im Jahre 1944 verließ er Königsberg und ging nach Dresden. Die wichtigsten Bauten seiner Königsberger Zeit waren:

1912	Armat-Brücke in Memel
1921	Haupteingang der Ostmesse in Gestalt eines Basarzeltes
1922	Empfangsgebäude des Flugplatzes
1922/23	Handelshof
1924/25	Haus der Technik (Messehalle für technisches Gerät)
1927	Wasser- und Aussichtsturm in Pillau
1927	Kino „Capitol“ (erster Bau im neuen Stil, besonders in der Innenausstattung)
1928/30	Mädchengewerbeschule
1929/30	Parkhotel
1932/33	Reichsrundfunkgebäude

Nach dem Krieg machte Hopp eine zweite Karriere in der DDR. 1945 trat er in die KPD ein und war seit 1949 für alle Hochbauprojekte zuständig. In dieser Funktion entwickelte er Wiederaufbaupläne in Anlehnung an Le Corbusier. Als Ulbricht auch eine architektonische Nachahmung der UdSSR forderte, war Hopp dafür der ideale Ansprechpartner. In seiner Ausbildung während der Kaiserzeit hatte er gelernt, vollendet mit den architektonischen Elementen des historischen Baukastens zu arbeiten. So geht die Stalinallee 1951/52 auf seine Entwürfe zurück. Hopp wurde 1957 emeritiert und ist 1971 verstorben.

Zum Abschluß ihres reich bebilderten Vortrages gab die Referentin noch einen Überblick über den heutigen Erhaltungszustand der Königsberger Bauten Hopps.

Wird die Gewerbeschule heute zwar als Offiziersheim genutzt, so sind die anderen Bauten nur beschädigt, als Torso oder gar nicht mehr erhalten. Es bleibt nicht viel Zeit, diese Denkmäler der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg zu retten.

Markus Bauer, Leiter des in Aufbau befindlichen Schlesischen Museums Görlitz, führte die interessierten Teilnehmer zu Sehenswürdigkeiten der Stadt. Höhepunkte des Rundgangs waren die Besichtigung der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften und des noch in Renovierung befindlichen Schönhofes, der einmal das Schlesische Museum Görlitz beherbergen wird, und der Peter- und Paulskirche. Die Bibliothek entstand im Jahre 1950 durch Vereinigung der Büchersammlung der 1779 gegründeten Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und der 1727 als Legat nach Görlitz gelangten Milichschen Stadt- und Gymnasialbibliothek, ursprünglich eine Privatsammlung der Schweidnitzer Juristen Johann und Johann Gottlieb Milich. Leider haben beide Einzelbibliotheken große Verluste durch kriegsbedingte Auslagerungen in Gebiete östlich der Oder zu verzeichnen, die dazu führten, daß wertvolle Bestände heute in Breslau und in Krakau liegen. Der heutige Bestand umfaßt u. a. ca. 110.000 Bände, 145 Handschriften und 60 Inkunabeln, die in einem pittoresken Ensemble aufeinanderfolgender Triumphbögen aufgestellt sind.

Mit der Ankündigung des Vorsitzenden der Historischen Kommission, Bernhart Jähning, für das nächstjährige Treffen in Allenstein schloß eine erfolgreiche Tagung, der auch das regnerische Wetter, das die Teilnehmer ausgerechnet während ihres Stadtrundganges traf, keinen Abbruch tun konnte.

Am Vorabend der Tagung traten 21 Mitglieder der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung zur jährlichen Versammlung zusammen. Sie stand deutlich im Zeichen des plötzlichen Todes von Hartmut Boockmann im vergangenen Jahr. Sein Werk und seine Verdienste um Landesforschung und Historische Kommission würdigte Udo Arnold in einem Nachruf. Udo Arnold kehrte durch die notwendig gewordene Nachwahl als stellvertretender Vorsitzender in den engeren Vorstand der Kommission zurück. Er betonte aber, mit dem Ablauf der Wahlperiode in zwei Jahren nicht mehr zur Verfügung stehen zu wollen. An seiner Statt wurde Dieter Heckmann zum Beisitzer gewählt. Als neue Mitglieder durch Zuwahl begrüßte die Historische Kommission Bernhard Fisch (Stadtroda), Reinhard Goltz (Kiel) und Lutz Oberdörfer (Greifswald).

In seinem Tätigkeitsbericht gab der Vorsitzende, Bernhart Jähning, einen Überblick über die Arbeit der Kommission. Besondere Erwähnung verdient das seit 20 Jahren projektierte Quellen- und Arbeitsbuch zur Geschichte Preußens im Mittelalter, das nunmehr konkrete Gestalt annimmt; Verhandlungen mit einem Verlag sind aufgenommen. Neben den Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden traten die Berichte des Kassenswarts und der Kassenprüfer. Der Vorstand wurde durch die Mitglieder entlastet, der Fördererbeitrag auf DM 100, — festgesetzt.

Die Jahrestagung 2000 soll vom 15. bis 18. Juni in Allenstein stattfinden und der sich zum 80. Male während der Volksabstimmung von 1920 gewidmet sein. Im Jahre 2002 schließlich soll der 400. Todestag von Johannes Bretke im Vordergrund stehen.

Preußische Jagdfalken als Gradmesser für die Außenwirkung europäischer Höfe des 15. und 16. Jahrhunderts

Von Dieter Heckmann

„Regi Hispaniarum 10, regi Franciae 8, reginae Angliae 8“. Diesen Vermerk hat ein herzoglich-preußischer Kanzlist auf der Rückseite des Entwurfs eines Briefes angebracht, den Herzog Albrecht Friedrich am 6. Oktober 1568 an König Philipp II. von Spanien gesandt hat. In dem Schreiben teilt der preußische Herzog mit, er wolle die jährliche Gewohnheit seines jüngst verstorbenen Vaters fortsetzen und dem König vermögensmäßig den briefzeitigenden Falkners ein Geschenk in Gestalt von Jagdfalken darbieten! Die Ziffern des Vermerks müssen sich demnach auf die Anzahl der versandten Beizvögel an die Könige von Spanien, Frankreich und England beziehen. Dabei fällt auf, daß der Herzog den Spanier mit 10 und den französischen König und die englischen Königin mit jeweils acht Vögeln bedenken ließ. Daß die ungleiche Verteilung kein Zufall war, belegen beispielsweise die Falkensendungen des Kurfürsten und preußischen Herzogs Johann Sigismund von Brandenburg aus den Jahren 1613 und 1615. Der Kurfürst verehrte 1613 dem Kaiser und dem König von Frankreich je 12 Falken und sechs Tertzeln genannte „gewöhnliche“ Falken und dem englischen König und dem Prinzen Moritz von Oranien je acht Falken und vier Tertzeln. Im Jahre 1615 dagegen erhielten der Kaiser 12 Falken und sechs Tertzeln, der französische König und Moritz von Oranien je 12 Falken und vier Tertzeln und der König von England 10 Falken und vier Tertzeln? Demnach scheinen bei der Versendung und bei der Verteilung von Jagdfalken an die Empfänger politische Gründe eine wesentliche Rolle gespielt zu haben. Die deutlichen Unterschiede bei den Sendungen der Jahre 1613 und 1615 wie auch bei der von 1568 gestatteten Rückschlüsse auf bestimmte Gepflogenheiten, denen es im folgenden nachzuspüren gilt. Dabei werden vornehmlich Fragen nach den Ursachen und der Bedeutung dieser Gewohnheiten im Vordergrund stehen.

Der Versand von Jagdfalken an europäische Höfe durch die Herzöge in Preußen gehört zu den Gebräuchen, die sie von ihren Vorgängern, den Hochmeistern des Deutschen Ordens, Neudamm u. Berlin 1941, S. 279f.

¹ Die Beziehungen der Herzöge in Preußen zu West- und Südeuropa (1525-1688). Regesten aus dem Herzoglich-preußischen Briefarchiv und den Ostpreußischen Folianten, bearb. von Dieter Heckmann (Veröffentlichungen aus den Archiven Preussischer Kulturbesitz, 47). Köln, Weimar u. Wien 1999, Nr. 529. Abkürzungen und Siglen: Alsign. = Altsignatur; Anm. = Anmerkung; Bd. = Band; bearb. = bearbeitet; Bl. = Blatt; Bll. = Blätter; ders. = derselbe; Diss. phil. = Dissertation an der Philosophischen Fakultät; ed. = edited; EM = Etats-Ministerium; f. = folgende; GStAPK = Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz; HA = Hauptabteilung; HBA = Herzogliches Briefarchiv; hrsg. = herausgegeben; Hist. StA = Historisches Staatsarchiv; m/m. = Mark; Nr. = Nummer; Nrr. = Nummern; r = recto; S. = Seite; s. = siehe; Sp. = Spalte; s. v. = sub verbo; u. a. = und andere; v = verso; vgl. = vergleiche; vol. = volume; z. B. = zum Beispiel.

² Friedrich Mager: Wildbahn und Jagd Altpreußens im Wandel der geschichtlichen Jahrhunderte, Neudamm u. Berlin 1941, S. 279f.